

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 38

Artikel: Anna Göldin ist keine Heldin! : ...das ist das Schöne an ihr.
Autor: Pinkus, Gertrud / Herger, Lisbeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anna Göldin ist keine Heldin!

... das ist das Schöne an ihr.

Mit Gertrud Pinkus sprach Lisbeth Herger über ihren neusten Spielfilm «Anna Göldin», der voraussichtlich am Filmfestival in Locarno Premiere hat und noch diesen Herbst in die Kinos kommt.

■ Lisbeth Herger: Die Geschichte der Anna Göldin, die 1782 als letzte Hexe in der Schweiz hingerichtet wurde, kam vor knapp zehn Jahren als Roman heraus. Bist du über ihn und seine Autorin Eveline Hasler auf den Stoff gekommen?

Gertrud Pinkus: Damals hat mir jemand das Buch in die Hand gedrückt mit der Bemerkung, das gibt deinen nächsten Film. Ich habe es gelesen – und weggelegt. Es war mir zu kompliziert und auch etwas zu kleinbürgerlich. Das war ja anfangs der achtziger Jahre, die Frauen haben sich damals ganz anders ausgedrückt als diese Anna Göldin. Die ist ja unheimlich zurückhaltend und versteckt in ihrer Aussage. Und eine ausgeflippte Hexengeschichte daraus machen, das kam natürlich auch nicht in Frage. Später dann bin ich, während der Arbeit an einem surrealistischen Film mit Irène Schweizer, erneut auf die Legende um eine Hexe gestossen. Ich holte Eveline Hasler wieder aus dem Regal, wollte wissen, was denn eigentlich so schlimm war an diesen Frauen, dass sie zu Tausenden umgebracht wurden. Und dann las ich die «Anna Göldin» in einer Nacht durch, und am Morgen wusste ich, das ist es.

■ Was war es denn genau? Warum dein Interesse an einem historischen Stoff?

Solange nur Legenden existieren über unsere eigene Geschichte, immer nur dieses Diffuse mit Hokuspokus und Kräutern, solange leben wir selber nur in der Legende, kommen nicht auf den Boden. Für mich ist das Schlimmste bei den Frauen, wenn sie sich selber beweinen und bedauern. Wir müssen genauer schauen, was mit uns selbst ist, was ist da *wirklich*. Und weil wir dermassen aus der Geschichte verdrängt wurden, können wir das nur neu ins Lot setzen, wenn wir uns selbst wieder ins Zentrum setzen.

Wer ist diese Anna? Anne-Miggeli will hinter dieses Geheimnis kommen.

■ Die «Hexe» scheint ja eine Projektionsfläche par excellence zu sein. Für die Männer, die solche Frauen umgebracht haben, für die Nachwelt, die Legenden darum herum bauten und – nicht zuletzt – auch für Feministinnen. Wie willst du denn aus solchen Projektionen herauskommen?

Natürlich, wir alle sind verbogen durch all die Jahre patriarchalischer Einflüsse. Unser Blick ist, wenn wir nicht sehr aufpassen, ein männlicher Blick. In der von Männern geschriebenen Geschichte begegnen wir Helden, Königen, Feldherren und so weiter. Der männliche Blick orientiert sich bis heute an diesem Muster. Der Mann im extremen Martyrium, das ist die Vorlage. Und genau das ist das Schöne an der Anna Göldin, sie ist keine Heldin. Sie war keine Frau, die mutig und forsch voranging. Sie war eine Frau, die in sich das war, was sie war. Die ihr Leben im Alltäglichen mit weiblicher Selbstverständlichkeit hinnahm. Und als sie angeklagt wurde, trat sie nicht hervor mit dem Anspruch, jeder Folterung zu widerstehen. Die Anna Göldin ist immer wieder gekippt. Ich habe die Akten im Original studiert, musste dazu erst Schrift und Sprache lernen. Interessant für mich war, dass es keine direkten Aussagen von Anna in den Protokollen gibt. Es heisst immer nur, «sie saget, dass...». Was sie also wirklich gesagt hat, das wissen wir nicht.

■ Wie kommt Frau dann aber weg von den Projektionen? Selbst mit dem männlichen Blick behaf-

tet? Einzig auf Zeugnisse von Männern angewiesen? Ich habe mir erst die verschiedenen Bearbeitungen der Anna Göldin angeschaut. Ihre Geschichte ist ja zu einem klassischen Stoff geworden. Die erste Version ist aus dem Jahr 1865, stammt von einem Juristen. Bei ihm schlägt deutlich die kleinbürgerliche Moral durch. Dem «Herrn» Tschudi wird ein Verhältnis mit der Magd nachgewiesen. Der Seitensprung als Thema in einer Zeit, wo sich die bürgerliche Familie mehr und mehr durchsetzt. Um die Jahrhundertwende begegnen wir dann einer in biedermeierischer Manier emporstilisierten Magd, und in einer späteren Novelle schliesslich der «Verführerin», dem «männermordenden Weib». Der Glarner Lehrer Kaspar Freuler dann stellte in seinem in den 40er Jahren entstandenen Roman die soziale Frage in den Vordergrund. In den 60er, 70er Jahren wurden dazu etliche Drehbücher geschrieben, gelesen habe ich sie nicht, es sollen insgesamt zwölf sein.

Dann also kam Eveline Hasler. Sie hat zwei grosse Vorteile: Sie ist Historikerin, und sie lebte sehr zurückgezogen damals. Sie hat drei Kinder, hat oft während der Nacht geschrieben, war abseits von Trenddiskussionen. Diese Zurückgezogenheit hat sie in den Roman hineingelegt. Und so entstand meiner Meinung nach wohl die präziseste Interpretation einer Magd. Und einer Frau überhaupt. Denn die meisten Frauen leben zurückgezogen. Es wächst nach innen, nicht nach aussen, wie Eveline schreibt. Bis es platzt und nicht mehr kann. Das kann



Fotos: Alpha-Film



Cornelia Kempers als Anna
Göldin, die letzte Hexe

heissen, dass eine Frau innen immer grösser wird, ohne dass sich das je in der Öffentlichkeit äussert. So gibt es Millionen von Frauen, die einen inneren Reichtum haben. Und die es gar nicht nötig haben, den nach aussen zu tragen.

■ Oder es nicht können. Und dann Kopfschmerzen kriegen. Krank werden. Wie die Immigrantin in deinem Film «Das höchste Gut der Frauen ist ihr Schweigen»?

Ja, gut, aber da kommt dazu, dass sie in ein anderes Korsett gezwängt wird, dass sie ihre eigene Kultur verleugnen muss. Eveline Hasler und ich reden jetzt von etwas anderem: vom Irrtum unserer Geschichte, zu meinen, nur die paar Frauen, die Öffentlichkeit bekommen haben, nur die hätten Stärke gehabt. Und einen Sinn, einen Wert. Ich denke, es gehört zur Weiblichkeit, dass man nicht immer nach aussen gehen muss. Und das gefällt mir an Anna Göldin am besten. Das versuche ich zu zeigen. Eine Frau, die reich ist nach innen. Es gibt zwar um sie herum diese Geschichte, aber die ist aussen.

■ Ist deine Anna Göldin nun eng an Haslers Roman entlanggefilmt? Ist es eine Adaption der Literaturvorlage?

Nein. Sehr früh haben wir beide, Eveline und ich, gefunden, das kommt meistens falsch, wenn Literatur verfilmt wird. Die Literatur hat ihre eigenen Möglichkeiten von Zwischentönen, und die lassen sich nicht einfach so in den Film übertragen. Ein abgebrochener Satz kann in der Prosa verdeutlichen, wie zurückgezogen, ja karg Anna in ihrem Wesen ist. Das kann man im Film nicht machen. Oder dann gibt es Szenen, die literarisch mit ein paar Sätzen eingeholt sind, zum Beispiel als die Anna ihrem alten Liebhaber begegnet, auf dem Jahrmarkt, zwischen den Ständen treffen sich kurz ihre Blicke. Filmisch ist das absolut nicht machbar. Erstens ist es unheimlich teuer, zweitens kriegen wir diesen Blick nicht so hin. Wir sehen Stände mit Elefanten und Pferden, aber nicht diesen Blick, den man im

Buch sehr schlicht heranschreiben kann. So habe ich beim Schreiben des Drehbuchs dauernd neu erfinden müssen. Das habe ich Eveline dann vorgelegt, sie hat mich als Beraterin begleitet.

■ Wie hast du nun deine Anna Göldin neu erschaffen, neu erfunden?

Wie gesagt, in früheren Versionen stand einmal das Problem der Klasse im Zentrum, ein andermal die Frage der Dreiecksge-schichte. Das hat mich nicht mehr interessiert. Über «Herr und Magd» wurden schon viele Geschichten geschrieben, viele Filme gedreht. Nur um das Kind hat sich bis anhin niemand gross gekümmert. Das Kind, das von der Göldin verhext sein soll, das wochenlang Stecknadeln spuckt, nachdem Anna das Haus längst verlassen hat. Bereits Eveline hat diesem Kind schon vermehrt Beachtung geschenkt, aber noch sehr versteckt. Bei mir rückt das noch mehr ins Zentrum. Die Beziehung dieses achtjährigen Mädchens zu Anna. Wer ist diese Anna? Was macht sie denn so anders? Anders als des Mädchens eigene Mutter? Anne-Migeli will hinter dieses Geheimnis kommen.

Interessant ist auch, dass Anna lesen kann. Das ist ungewöhnlich. Und da zeigt sich natürlich auch schon die Bedrohung der alten Ordnung durch die Bildung der Unterschicht. Daneben dann Frau Tschudi, die Herrin, verheiratet, eine moderne Frau. Und dazwischen das Kind, das offenbar sehr sensibel ist. Es fühlt sich mehr zu dieser Anna hingezogen, zu dieser direkteren und animalischen Frau. Aber es weiss, sein Weg wird der andere sein. Und das führt zu einer Art Zerrissenheit.

Wir dürfen Anna aber nicht als Einzelschicksal nehmen. Sie ist ein Symbol für die Frau, für die Weiblichkeit. Und auch das Kind ist ein Symbol. Eine Art Warnung, dass es mit dieser Aufspaltung nicht gut gehen wird. Die kindliche Seele nimmt sozusagen das Unheil der kommenden Neuzeit vorweg, zum Beispiel das Unheil, das durch die Industrialisierung auf die Frauen zukommt.

■ Anna also als Symbol für die Frauen überhaupt?

Es war sehr schwierig, diese Rolle der Anna zu besetzen. Ich habe über 70 Interviews gemacht, bis ich sie fand. Was ich suchte, war eine Frau, die ein Geheimnis in sich trägt. Das nicht fassbar und deshalb nicht zu töten ist. Was benannt wird, ist gefährdet. Das ist wohl die Tragödie der Frauen. Dass man ihre Ganzheit aufspalten konnte und sie so verletzbar machte. Spaltung und Funktionalisierung. Es war schwierig, eine Frau zu finden, die diese Spaltung nicht in sich trägt. Gerade Schauspielerinnen müssen sich extrem aufspalten in ihrem Beruf, sich immer nach Trend und Regisseur richten. Mit Cornelia Kempers habe ich sie gefunden. Aber ich musste sie auch verteidigen, vor allem gegenüber männlichen Förderern, die ihre eigenen Vorstellungen hatten von dieser Anna.

■ Anna Göldin wird ja vor ihrer Hinrichtung gefoltert. Wie bist du im Film damit umgegangen? Gewaltdarstellung im Film ist ja nicht unproblematisch?

Eine wichtige und auch heikle Frage. Gerade weil die Körperlichkeit in der Beziehung zwischen Anna und dem Kind in meinem Film eine zentrale Rolle spielt. Und weil die Lust am Quälen heute ja total verkommerzialisiert wird. In vielen Drehbüchern zur Anna Göldin wird genau damit spekuliert: die nackte Frau, die gefoltert wird, als Publikumsreiz. Dem habe ich mich vollkommen verweigert. Ich denke, die ZuschauerInnen, die bereit sind, sich auf meinen Film und seine leise Sprache einzulassen, das sind Leute, die auch um das Ausmass der Folter in der heutigen Welt wissen. In Lateinamerika, in Asien, bei uns. Und deshalb braucht es nur leise Andeutungen im Film, um klar zu machen, dass auch damals gefoltert wurde. Ich will keine Zelebration von Gewalt, weil Gewalt selber derart unvorstellbar ist, so, wie sie jeden Tag stattfindet. Jedes Zeigen davon ist falsch, hinkt weit hinter der Wirklichkeit her. Führt zu Voyeurismus und Verflachung der menschlichen Empfindung. Ich wollte aber auch nicht verschweigen, dass Anna gefoltert wird. Denn diese Herren um sie herum, die sehen ja alle so harmlos aus...

Lisbeth Herger

* Gertrud Pinkus, geboren 1944 in Nennigkofen (SO), macht seit zwanzig Jahren Filme. Zirka 40 Co-Produktionen zusammen mit den deutschen Fernsehanstalten ZDF, WDR, HR und NDR. 1968: Geburt der Tochter. Ab 1975 eigenständige Filmarbeit. 1980: 1. Spielfilm: «Das höchste Gut einer Frau ist ihr Schweigen». 1983: «Duo Valentianos». Seit 1987 Arbeit an «Anna Göldin». Lebt in Frankfurt und ein bisschen in Solothurn.